

Sich auf das Gute einigen

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **104 (2017)**

Heft 7-8: **Import-Export : Erfahrungen in der Fremde**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-738204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sich auf das Gute einigen



Makoko Neighbourhood Hotspot

Ort: Lagos, Nigeria
 Bauherrschaft: Makoko-Iwaya Waterfront Communities
 Chronologie (Planung, Bau, Gründung Kooperative, Installation Biogas und Toiletten): 2013 – 17

Infrastrukturhubs in verschiedenen städtischen Slumgemeinschaften (hier im Bild: Community meeting place in Otodo Gbame)

Ort: Lagos, Nigeria
 Bauherrschaft: Nigerian Slum/Informal Settlement Federation
 Chronologie (Planung, Bau, Betrieb): seit 2016

Mitarbeiter des Büros

Fabulous Urban: Fabienne Hoelzel, Yewande Morris, Aro Babalola Ismaila, Mo Ajala, Yhusuph Lharminhur, Chimaobi James Agwu, Abisola Ige, Akinola Adedotun Oyebola, Katerina Kálalová, Saskia Niklas



Fabulous Urban arbeitet zusammen mit JEI an der Implementierung von Infrastrukturhubs: Treffen der Nigerian Slum / Informal Settlement Federation, die in Lagos aktiv ist. (Bild oben).

Makoko Neighbourhood Hotspot (Gemeinschafts- und Infrastrukturzentrum), konzipiert und implementiert von Fabulous Urban in Zusammenarbeit mit SERAC und der Heinrich Böll Stiftung Nigeria

Nach einer klassischen Architekturausbildung an der ETH Zürich begann Fabienne Hoelzel in Entwicklungs- und Schwellenländern zu arbeiten. Von dort brachte sie ein neues Verständnis für soziale Prozesse und für kollektive Form mit.

Tibor Joanelly

Fabienne Hoelzel hat unter anderem in Lagos gearbeitet und dort mit ihrem Büro *Fabulous Urban* mehrere Projekte initiiert. «In der nigerianischen Millionen-Metropole ist die Stadtplanungsabteilung ein dunkles Büro ohne Strom, mit Aktenstapeln am Boden und keinem Plan an der Wand». Und doch funktioniert das scheinbare Chaos dieser Stadt. «Weil wir es hier in der Schweiz mit der Nachhaltigkeit und der Verdichtung ja nicht gebacken kriegen, könnten wir von Lagos lernen», sagt Hoelzel im Gespräch. Eines ihrer Lieblingsthemen ist die Anarchie von Lagos; jeder muss sich dort selbst helfen. Die Anarchie bringt aber interessante Dinge hervor, etwa das ausgeklügelte Ineinandergreifen von formellen und informellen Strukturen in der Abfallwirtschaft, der Mobilität, der Versorgung mit Basisinfrastrukturen – bis hin zum Bau ganzer Siedlungen. Wie wäre es also, wenn man hier in der Schweiz in der Stadtplanung und der Architektur weniger regulieren würde, mehr Freiraum zuliesse?

Trial-and-Error-Städtebau

Eine Methode, die Hoelzel gerne aus der Planungspraxis von São Paulo übernehmen würde, ist das *Trial-and-Error*-Verfahren eines typischen *Slum-Upgradings*: Wenn man mit wenigen Re-

geln Häuser baut, kann man später schauen, ob sie gut gemacht sind. Die guten Resultate wiederholt man, die schlechten nicht. Vielleicht reisst man sogar ab. Hoelzel, die an der ETH Zürich studierte, arbeitete als Planerin in der Stadtverwaltung von São Paulo. Zu dieser Erfahrung kam sie als Assistentin am Lehrstuhl von Kees Christiaanse, über Forschungsprogramme zu extremen Formen der Verstädterung: Slums, *Gated Communities* und Flüchtlingslager.

Die Verfahren, die Hoelzel über ihre Arbeit kennengelernt hat, beruhen auf einer sehr direkten Auseinandersetzung mit der Stadt und ihren Bewohnerinnen – und auf der Erkenntnis, dass der soziale Kontext über das Projekt hinaus immer mitgedacht werden muss. «Politisch fragile Kontexte» gebe es auch hier in der Mitte von Europa, zum Beispiel in Mundenheim-West, einem Gebiet in Ludwigshafen, in dem Hoelzel im Rahmen ihrer jüngst angetretenen Professur an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart forscht und Projekte initiiert.

In der Siedlung, die von Obdachlosen und Geflüchteten bewohnt wird, ist es entscheidend, dass man sich als Planerin selbst als Akteurin und Teil des Planungsprozesses versteht. «Dass man in ein solches Gebiet hineingeht und alleine dadurch die Dinge verändert – und die Bewohnerinnen nicht einfach nur abfragt: Was wollt ihr?» Die Planerin kann aus der Position der Mitbeteiligten heraus die Dinge steuern: Gewohnheiten, Abmachungen, Prozesse. Bauliche Verbesserungen werden so mit den nötigen sozialen Praktiken kurzgeschlossen. Konsequenterweise haben Hoelzel und ihre Studierenden auch ihr Planungsbüro in eine freistehende Wohnung in dieser Siedlung verlegt. «Man kommt ins Gespräch mit den Leuten, und die sagen einem etwas, das man vielleicht zuerst gar nicht versteht. Aber bald bildet sich eine Grundlage für ein weiteres Gespräch, und dann fangen sich die Dinge an zu formen, sie produzieren Bilder.»

Gelder brauchen Bilder

Das ist vielleicht der Anfang von Architektur. Diese versteht Hoelzel als das, was die an der Planung Beteiligten inspirieren kann, was einen Prozess voranbringt und dann, wenn es gut kommt, auch Form annimmt. Diese wird als Vehikel einer Idee gerne angenommen; Bilder und Modelle von Entwürfen bieten immer konkrete Gesamtansichten komplexer Sachverhalte. Gerade Stadtverwaltungen etwa sind dankbar, wenn man ihnen im Projektverlauf aufzeigt, was man neben den bestellten Problemlösungen auch noch machen kann.

Architektur gibt Prozessen ein Gesicht. Gerade wenn es darum geht, Gelder für ein Projekt zu mobilisieren, ist es entscheidend, dass man auf Konzepte oder eben auf Bilder zugreifen kann: «Wenn Investoren Geld einsetzen, dann

erwarten sie ein Feuerwerk, coole Bilder, cooles Konzept, coole Story.» Dabei widerspricht dies ja ganz offensichtlich dem, was ihre Arbeit ausmacht. Denn meistens ist vor Projektbeginn noch gar nicht klar, was die eigentlichen Probleme sind. «Ich muss etwas verkaufen, das ich noch gar nicht habe, das ich in diesem Prozess erst finden möchte!» Eine Lösung dieses Dilemmas sieht Hoelzel darin, möglichst im Voraus konkret zu werden, genau zu verstehen, was sie und ihre Mitarbeitenden machen wollen – mit dem Risiko, dass das Projekt in seinem Verlauf in eine ganz andere Richtung läuft und man dies dann erklären muss.

Regeln selbst aushandeln

Trial-and-Error-Planung, Mut zum Risiko: Aus Hoelzels Worten spricht die Erfahrung, dass Planung auch mit weniger Regeln, mit weniger Planung geht. Letztlich spricht daraus auch eine handfeste Kritik an den hiesigen Verhältnissen. Wenn jeder Prozess ein Abarbeiten von Checklisten ist oder wenn nachbarschaftliche Probleme nur mit Gesetzen verhindert werden, dann «läuft es in die falsche Richtung». Hoelzel ist dafür, «dass der Zivilgesellschaft die entscheidende Rolle zukommt, und dass diese bis zu einem gewissen Grade ihre Regeln selbst aushandelt. Wenn der Nachbar laut Musik hört, dann rufe ich nicht die Polizei, sondern rede mit ihm.»

Eigentlich müsste es ja klar sein: Ein perfektioniertes Set von Regeln macht noch lange keine gute Planung oder einen guten Städtebau – geschweige denn gute oder sozial nachhaltige Architektur. Damit ein Planungsvorhaben gelingt, müssten eigentlich ein paar wenige Regeln ausreichen. Diese definierten dann zum Beispiel alleine das Verhältnis von öffentlichem und privatem Raum. So würden Spielräume entstehen, in denen man sich auf das Gute einigen kann. —

Die Zitate entstammen einem Gespräch, das Tibor Joanelly und Andri Gerber mit Fabienne Hoelzel für das Buch *Proportionen und Wahrnehmung in Architektur und Städtebau* geführt haben. Es erscheint im Oktober 2017.